Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: [9]: Kunsthandwerk aus Graubünden ausgezeichnet!

Artikel: Der leise Luxus aus dem Gebirge
Autor: Pradal, Ariana
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122975

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der leise Luxus aus dem Gebirge

Text: Ariana Pradal
Fotos: BWH-Archiv, Ralph Feiner

Sie arbeiten mit Herz, Händen und Idealismus und schaffen Gegenstände, die wir mit Freude gebrauchen, weil sie schön und funktionell sind und uns Traditionen und Handwerk aus Graubünden näher bringen. Die 28 ausgezeichneten Meisterinnen und Meister pflegen altes Kunsthandwerk und tragen es in die heutige Zeit.

: Zwischen den hohen Bergen und tiefen Schluchten Graubündens wird gearbeitet. Leidenschaftlich mit den Händen. Es sind Menschen, die virtuos Meissel, Nadel oder Schiffchen führen, die die Stärken und Tücken ihrer Werkzeuge und ihres Materials kennen. Es sind Kunsthandwerkerinnen, Handwerker oder Designerinnen, je nach Definition und Selbstverständnis. Sie nehmen Material in die Hand, formen es um, schaffen Neues, Ganzes und verbinden Zweckdienlichkeit mit Schönheit.

28 dieser Meister und Meisterinnen hat die Stiftung Bündner Kunsthandwerk (SBK) in den letzten sechs Jahren gesucht, entdeckt und ausgezeichnet. Alle sind dem Kanton Graubünden eng verbunden und fertigen Einzelstücke oder kleine Serien in geringer Arbeitsteilung – es liegt alles in einer Hand, vom Entwurf über die Produktion bis zum Vertrieb. Das Arbeitsfeld spannt sich auf zwischen Kunsthandwerk, Design und Kunst. Darin verbinden die einen Weltluft mit ihrem Ort, die andern verknüpfen Traditionen mit der Welt, und die Dritten suchen eigensinnig ihre Wege – nicht ihrem Ort, sondern nur ihrer Idee und Leidenschaft verbunden. Alle weisen eine hohe Identifikation mit der eigenen Arbeit auf und haben ein hohes Verständnis für ihr Handwerk. Sie verbinden Kopf, Hände, Geist, Herzblut, Leidenschaft und Idealismus miteinander. Die Arbeit am Material, das Ausführen des Objekts ist zwingender Bestandteil der eigenen Profession. Sie alle zeigen Graubünden nicht als hoffnungsloses Terrain, das ökonomisch und kulturell am Tropf der Restschweiz hängt. Jede der präsentierten Arbeiten zeigt ein Gegenbild.

Kunsthandwerk im Wandel

Die Basis des Kunsthandwerks ist das Handwerk, das Dinge erzeugt, die wir im Alltag benötigen – Gebrauchsgegenstände. Handwerk hat im Berggebiet eine lange Tradition. Noch im 19. Jahrhundert fertigten Bauernfamilien die meisten Dinge, die sie im Haus und Stall brauchten, selber. Die Zeit dazu boten vor allem die Wintermonate. Die Handwerkskultur war bäuerlich geprägt und als Rohstoffe dienten ihr Hanf, Wolle und Holz aus der Gegend. Die einfachen und zweckmässigen Erzeugnisse waren für die Region und nicht für den Export gedacht. Sie sind nicht vergleichbar mit Gegenständen, die zur gleichen Zeit an den königlichen und kaiserlichen Höfen Europas entstanden, wo eine verfeinerte und luxuriöse Kultur vorherrschte, damit sich der Adel vom gemeinen Volk abheben konnte. Es gab in der bäuerlichen Kultur auch Berufshandwerker, die für andere Gegenstände fertigten. Sie waren an eine Werkstatt gebunden oder auf der Stör von Hof zu Hof unterwegs. Das Leben verbrachten sie am Ort mit einem geregelten Tages-, Wochen- und Jahresablauf.

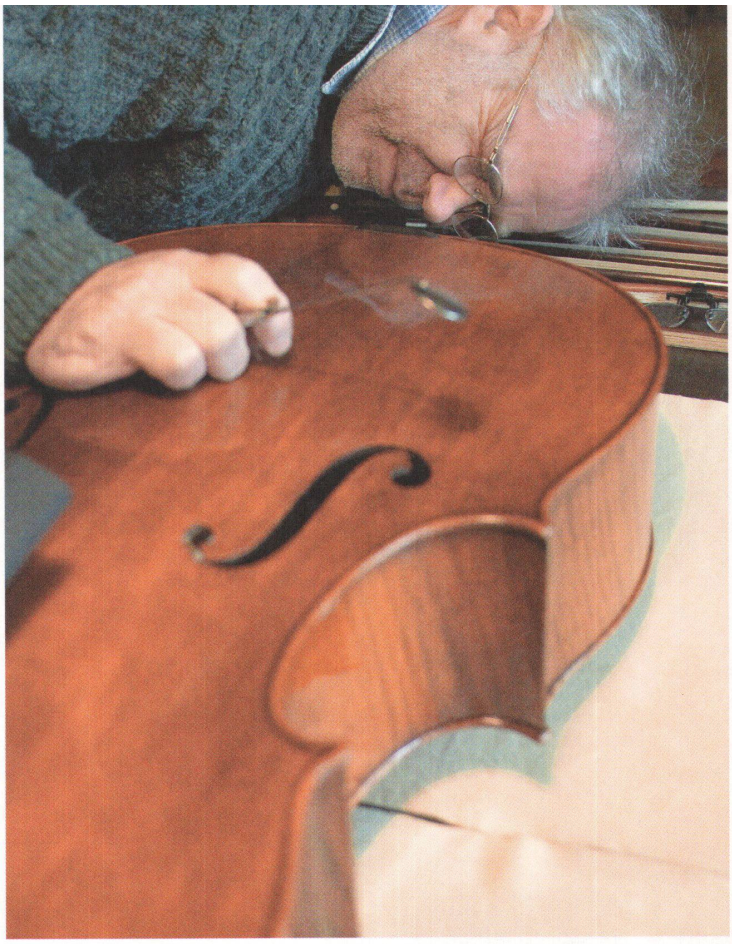
In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg entwickelte sich in Graubünden im Rahmen der Berggebietsförderung eine florierende, eigenständige Institution, das Bündner Heimatwerk (BHW). Der Zweck der Genossenschaft war, Heimarbeit in den Talschaften zu vermitteln und die Erzeugnisse bergbäuerlichen Fleisses in Chur zu verkaufen. Man hatte erkannt, dass die gutbürgerlichen Schweizer ihre Wohnstube gerne mit handgewobenen und handgestrickten Textilien ausstatteten. Die neu entworfenen, teilweise der Tradition folgenden Produkte entsprachen der Nachfrage. Der authentische Gegenstand aus der bäuerlichen Kultur gefiel den Stadtmenschen.

Doch in den Siebzigerjahren nahm der Kostendruck durch die seriell hergestellten Produkte zu, denn die Handarbeit hatte ihren Preis. Gute Produkte waren zu einem günstigeren Preis auch im Warenhaus zu haben und einheimisches Schaffen war kein Verkaufsargument. Die Massengüter verbreiteten sich schnell und grossflächig, machten Handwerk überflüssig und verdrängten die regionalen Eigenarten und Traditionen. Deshalb liquidierte die Genossenschaft in den Neunzigerjahren ihr Heimatwerk und gründete stattdessen die Stiftung Bündner Kunsthandwerk, die seit 1999 auf neue Weise das Kunsthandwerk und ihre Autoren fördert (Seite 7, ‹Stiftung Bündner Kunsthandwerk›).

Die 28 Preisträger zeigen Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf, wie Gestalter heute leben und arbeiten, was die Möglichkeiten und Strategien sind, um mit Handwerk seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Und sie ergeben ein Bild, das für die ganze Schweiz gilt. Die prämierten Kunsthandwerker kann man in drei Gruppen teilen, um etwas über ihre Auftragssituation, den Entwurfsprozess und die Herstellungsbedingungen zu erfahren. Sie sind Serienhersteller, Unikathersteller oder stellen beides her. Innerhalb dieser Gruppen sind weitere Unterschiede zu sehen: Die einen üben das Handwerk als Beruf aus und verdienen sich ihren Lebensunterhalt damit, die anderen betreiben es als Hobby. Einige Autoren gehen noch einem zweiten Beruf nach; aus Interesse oder um ihr Leben zu finanzieren.

Unikate mit emotionalem Wert

Die Handwerker, die Unikate herstellen, arbeiten im Auftrag. Die Autoren dieser Gruppe vereinen einen grossen Teil der Anerkennungspreisträger. Leute, die bereits ein beachtliches Werk geschaffen haben und somit meist älter sind als die Förderpreisempfänger. Sie entsprechen dem landläufigen Bild des Kunsthandwerkers am besten. Gebunden an ihre Werkstatt eignen sie sich über die Jahre ein immer grösseres Wissen an. Die Reproduzierbarkeit interessiert sie nicht. Ist ein Objekt vollendet, nehmen sie ein Neues in Arbeit. Sie repräsentieren ein Potenzial →



→ des Kunsthandwerks: hohe Qualität kombiniert mit einer ortsbezogenen Fertigung für einen Kunden; auch für Architekten. Auch diese sind auf Personen angewiesen, die virtuos mit Material umgehen können, wie zum Beispiel die Preisträger Ramòn Zangger und Roman Platz, Schreiner der eine, Schlosser der andere.
Viele Unikathersteller fertigen keine Alltagsgegenstände. Die Preisträger Heinrich Ragaz oder Peter Ostertag sind beide Bildhauer. In hoher Kunstfertigkeit meisselt Ragaz für bestimmte Orte Brunnen oder Skulpturen, rekonstruiert und restauriert Portale und Wappen aus Stein. Ähnlich ist die Arbeit von Peter Ostertag mit dem Werkstoff Holz. Er geht auf Bestehendes ein, ersetzt oder entwickelt Teile von Altären oder Orgelverkleidungen. Auch die Instrumentenbauer stellen keine Alltagsgegenstände her. Christine und Claudio Rainolter restaurieren Orgeln, die fix in Kirchen installiert sind. Walter Blumers Geigen und Celli sind Instrumente fürs Leben. Pro Jahr stellt der Geigenbauer nur wenige Instrumente her, das sind Luxusgüter, die eine starke Bindung mit ihren Besitzern eingehen. Anita Misani hat ihr Leben lang Bündner Trachten bestickt – Kleidungsstücke, die man sogar vererbt. Sie alle stellen Unikate mit hohem emotionalem Wert und persönlicher Ausstrahlung für Macher und Besitzer her.

Serien mit Bergmythos

Handwerker, die Serien herstellen, arbeiten für sich und ihre Produktionsstätte. Sie vervielfältigen und verkaufen ihre eigene Idee, aus eigenem Antrieb, Interesse oder Bedürfnis. Design als Disziplin der seriell herstellbaren Güter hat eine Arbeitsteilung zur Folge. Der Designer ist nur noch ein Glied einer langen Kette, er entwirft und baut Modelle, aber führt nicht mehr aus – ganz im Gegensatz zum Kunsthandwerker, der die ganze Kette darstellt. Kunsthandwerker verknüpfen Design mit dem Machen.
Zu dieser Gruppe gehört das junge Unternehmen Zai aus Disentis. Die Skihersteller haben bewusst ihren Standort in der Bergregion gewählt, um lokale Ressourcen zu nutzen und diese als Stärken in Geschichten rund ums Produkt zu erzählen. Dazu gehört auch der Entscheid, Skis herzustellen, die teilweise nur von Hand zu fabrizieren sind und dem Kunden Authentiziät, Charakter und Eigenart vermitteln. Zugleich schützt dieser Entscheid die eigene Produktion, denn ein aufwändig hergestelltes Produkt wird seltener kopiert. Im Gegensatz zu vielen anderen Kunsthandwerkern aus der Region weiss Zai sich gut zu vermarkten. Man spricht und schreibt von den edlen Skiern aus den Bergen, und ihre Erfinder berichten in einem ledergebundenen Büchlein und nicht wie üblich in einem Faltprospekt von ihrer Idee.
Auch Teppi Grischun braucht den Mythos Berg als Verkaufsargument. Die Weberinnen nehmen für die Teppiche Schafswolle aus der Region, um sich von der Masse zu unterscheiden. In die Wolle weben sie Streifen von Ziegenfellen. Die daraus entstandenen Textilien vermitteln Sehnsüchte nach hochgelegenen Alpweiden – man spürt den Berg und die Tiere im Produkt. Zai und Teppi Grischun verstehen es beide, den Mythos der Alpen für ihr Projekt zu vermarkten. Er knüpft an die Sehnsucht der Unterländer und Fremden an, die in den Bergen das gesunde und intakte Paradies sehen wollen.
Die Churerin Fabia Zindel von Matrix hat für ihre Foulard-Manufaktur Basel gewählt. Handwerkliche und gestalterische Qualität finden hier zu einem hohen Standard und einem von der Autorin geprägten Ausdruck. Nach der Ausbildung zur Textilgestalterin in Basel ist sie gleich dort geblieben. In ihrem eigenen Atelier druckt sie Tuchbahnen, die von der Industrie so präzis nicht hergestellt werden können. Farbsieb um Farbsieb fügt sie übereinander und die Farbränder grenzen sich haarscharf voneinander ab. Hier findet man keinen Überdruck. Ihre Tücher stehen für eine Vielfalt geometrischer Muster und Farben.

Einzigartig und seriell

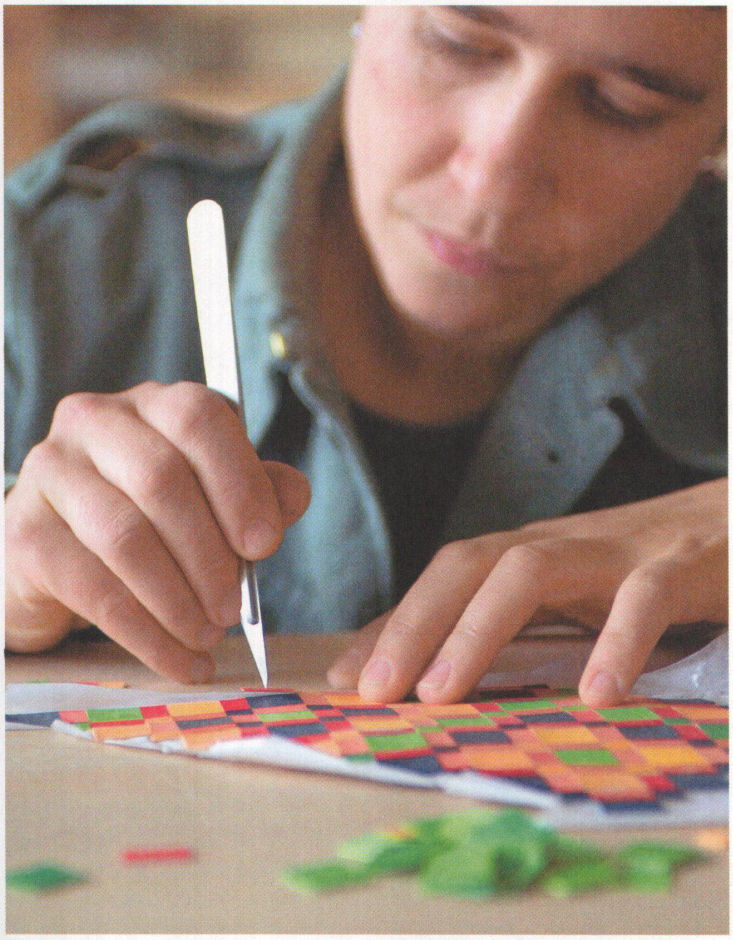
Die dritte Gruppe der Preisträger vereint Unikat und Serie, Kunsthandwerk und Design. Claudia und Claudio Pagelli bauen Gitarren und Bässe. Sie stellen Unikate für sich und Modelle für die Industrie her. Nachdem sie sich mit ihren Einzelanfertigungen einen Namen geschaffen hatten, kamen die Anfragen aus der Industrie, denn auch sie will ihre Eigenart und ihr Wissen vervielfältigen. Nun fahren die beiden Instrumentenbauer zweigleisig.
Die Möbelmacher Marion Klein und Serge Borgmann arbeiten ähnlich. Sie beide entwerfen so, dass ein Bett oder Regal seriell gefertigt werden könnte, auch wenn es in ihrer Werkstatt nur bei einem Einzelstück bleibt. Serge Borgmanns ‹H-Regal› wird zum Beispiel aus einem immergleichen Stück zusammengebaut. Das Möbel – ein Unikat – besteht selbst aus seriellen Elementen. Auch passen Klein wie Borgmann ihren Entwurf an Wünsche von Kunden an oder entwickeln bestehende Systeme weiter zu neuen Möbeln. Sie fertigen Design und Kunsthandwerk auf hohem Niveau und verbinden es mit dem Brotberuf. Die Erfahrungen aus der einen Disziplin unterstützen die Arbeit in der anderen. Eine dritte Variante der Zweiteiligkeit lebt Madlaina Lys. Zum einen produziert sie einfache und günstige Tassen und Teller aus Ton oder Steingut in Serie und zum anderen komplexe und teure Schalen aus Ton und Leuchter aus Porzellan als Unikate. Die Arbeitsinvestition und das Geldrisiko teilt sie auf günstige und teure Gegenstände auf.

Chancen und Mühen

Kunsthandwerk verfügt über viele Stärken, die die Industrie nicht besitzt: zum Beispiel die Möglichkeit, auf besondere Situationen zu reagieren und sofort zu handeln – der Kunde kann mitbestimmen. Im Zeitalter der globalen Güter schätzen immer mehr Leute, wenn sie den Hersteller kennen, das Produkt mit einem Menschen, einer Geschichte oder einem Ort verbinden können. Das Kaufen direkt in der Werkstatt, im Atelier oder im eigenen Showroom, den Ursprung spüren, steht als ansprechender Gegensatz zur Anonymität der in Fernost hergestellten Produkte. Kunsthandwerk kann weit mehr, als nur Gefühle des Ursprünglichen vermitteln.
Viele Menschen in der Schweiz können und wollen sich Güter aus kleinen Manufakturen leisten. Die Verfeinerung der Sitten versüsst ihren Alltag und die Kunsthandwerker sind die Könner dafür. Sie schaffen es, Beziehungen zwischen Ware und Verbraucher so zu gestalten, dass die Ware praktische und ästhetische Lebensdauer erhält und nicht im Abfall der kurzlebigen Güter untergeht. Diese Sorgfalt, Zuversicht und Leidenschaft der Kunsthandwerker und Kleindesigner, diese Nachhaltigkeit – das Erbstück – ist eine ökologische und emotionale Qualität, die den Arbeiten der Preisträger Zukunft schenkt. •

Ariana Pradal studierte Industrial Design an der HGK Zürich. Sie arbeitet als Journalistin und Ausstellungsmacherin in Zürich und ist die Kuratorin von ‹Ausgezeichnet!›.

← Seiten 5, 7 → **Handwerk und Produkte haben sich über Jahrhunderte nicht stark verändert, Ansehen und Nutzen jedoch schon: Der Alltagsgegenstand für Haus und Hof ist zum Kunstobjekt geworden.**



Stiftung Bündner Kunsthandwerk

Die Stiftung Bündner Kunsthandwerk zeichnet Jahr für Jahr Kunsthandwerkerinnen, Designer und Gestalterinnen aus. Sie ist 1998 als Nachfolgerin des Bündner Heimatwerks entstanden, dessen Genossenschafter ihre Institution schlossen. Maja Schorta-Buchli gewann das Heimatwerk dafür, der Stiftung sein Vermögen zu widmen – ein Haus in der Churer Altstadt. Und es entstand eine neue Institution, mit der Verpflichtung, dass die Rendite aus dem Haus denen zugute komme, die in Kunsthandwerk und Design arbeiten, in Graubünden selber oder ausserhalb, aber mit Bezug zum Kanton. So werden jährlich zwischen 30 000.– und 40 000.– Franken ausbezahlt. Die einen erhalten einen Anerkennungspreise für ein Lebenswerk, die anderen Förderpreise für ein Projekt oder einen bemerkenswerten Beitrag.

Der Stiftungsrat, der zugleich die Jury für die Auszeichnungen ist, stellt an das Eigenschaftswort ‹bemerkenswert› drei Fragen:

--› Wie steht es um die gestalterisch-künstlerische Qualität eines Beitrags oder um das ebensolche Vermögen eines Autors oder einer Autorin?

--› Welche Verbindungen schafft ein Werk zwischen kultureller Identität eines Ortes und der weiten Welt?

--› Was ist der ökonomische Profit und die kommerzielle Aussicht?

Oder: künstlerische Ambition, kultureller Beitrag und wirtschaftliche Früchte. Designer und Kunsthandwerkerinnen sind keine Schöngeister, sondern sorgsam und oft hart arbeitende Kleingewerbler. Die Stiftungsrätinnen und -räte suchen einerseits bemerkenswerte Beiträge und verdiente Autorinnen und Autoren aus Kunsthandwerk und Design; andererseits sind Kunsthandwerker, Designerinnen und Gestalter eingeladen, für Projekte und Werke um Förderung nachzusuchen.

Bezug Reglement und Antragsformular:
Marion Klein, Obere Plessurstrasse 33, 7000 Chur, marionklein@bluewin.ch, www.kunsthandwerk-gr.ch

Der Stiftungsrat

--› Köbi Gantenbein (Präsident) Chefredaktor Hochparterre, Zürich/Malans

--› Peter Egloff, Journalist, Sumvitg

--› Marianne Fischbacher, Leiterin Museum Regiunal Surselva, Ilanz

--› Claire Hauser Pult, Archäologin, Paspels

--› Marion Klein, Möbelmacherin, Chur